

Liebe Freunde und Förderer von VAMOS JUNTOS!

Am 30. Juni stimmte in Deutschland der Bundestag mit einer deutlichen Mehrheit dafür, homosexuellen Paaren die gleichen Rechte wie heterosexuellen zu geben. Volker Beck von den Grünen sagte dazu: „Das ist wirklich ein toller Sieg, weil es ein Stück weit gesellschaftlichen Frieden bedeutet. [. . .] Alles andere als Gleichberechtigung ist Diskriminierung.“ In Bolivien ist zwar jede Form von Diskriminierung laut der neuen Verfassung von 2009 und dem Gesetz gegen Rassismus (2010) verboten, dennoch ist eine Ehe nur zwischen Mann und Frau möglich. Dies hat auch viel mit den patriarchalischen Strukturen der Gesellschaft zu tun, die sehr vom Machismo geprägt sind. Unsere Freiwillige Maria schreibt in ihrem letzten Bericht folgendes: „Mir bereiten vor allem der hier vorherrschende Sexismus, der Rassismus und die Diskriminierung bestimmter Minderheiten große Schwierigkeiten. Den Sexismus erlebt, glaube ich, jede Frau hier regelmäßig oder täglich mit. Seien es Sätze, die ihr hinterhergerufen werden, pfeifen, die Begründung eines Satzes mit „... weil du eine Frau bist“, die alt-

Vorsitzender: Daniel Erlemann, daniel.erlemann521@gmail.com
Schatzmeister: Dr. Konrad Overbeck, e-mail: konrad.overbeck@t-online.de
Sitz des Vereins: Anholter Postweg 11 • 46395 Bocholt • Telefon: 02871/46447
Postadresse Bolivien: VAMOS JUNTOS, Casilla 3872, La Paz, Bolivia
Homepage: www.vamosjuntos.de

Bankverbindung:

Stadtsparkasse Bocholt BLZ: 428 500 35 • Kto.-Nr. 100 024 116

IBAN: DE93 428 500 35 0100 024 116

SWIFT-BIC: WELADED1BOH

modische Art und Weise, wie die meisten Haushalte hier geführt werden mit >richtiger< Rollenverteilung, all die Frauen, die schon in sehr jungem Alter Kinder bekommen, einfach weil ihnen die nötige Aufklärung vorenthalten wird, sie dazu gezwungen werden oder keine andere Option auf der Karriereleiter sehen, . . . Den Rassismus mal am eigenen Leibe mitzubekommen, ist eine interessante Erfahrung, aber ein durchaus schwieriger Dauerzustand. Die Diskriminierung von Minderheiten sehe ich auch bei der Zielgruppe, mit der ich arbeite. Hier fehlt es selbst gebildeten Menschen an Wissen, was auch auf eine deutliche Lücke im Bildungssystem hinweist. Dass man an jeder Ecke Schilder finden kann, auf denen zu lesen ist >Todos somos iguales ante la ley.< (>Wir sind alle vor dem Gesetz gleich.<), ist eine schöne Idee in der Theorie und eine große Farce in der Praxis.“

Um verschiedene Formen der Diskriminierung geht es auch bei unserem Jugendaustausch, den wir in diesem Jahr mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durchführen. Der Austausch steht unter dem Motto: „Meine Straße – Deine Straße: Diskriminierung im Alltag als globale Herausforderung“. Nach einer intensiven Vorbereitung hatten im April acht Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 bis 20 Jahren, die in Bocholt das August-Vetter-Berufskolleg bzw. das St. Josef-Gymnasium besuchen, die Möglichkeit zu einer dreiwöchigen Begegnungsreise nach La Paz. „Es war für mich unvorstellbar, dass diese Menschen so diskriminiert werden, obwohl sie ähnliche Interessen und Wünsche ha-



Erstes gemeinsames Mittagessen: typisch bolivianisches Aphotaphi, zu dem jeder etwas mitbringt

ben wie wir und jeder andere Mensch auch.“ (Fynn) Um sich in die Situation der Schuhputzer zu versetzen, verummten sich die Teilnehmenden an einem Nachmittag, um auf der Straße Schuhe zu putzen. „Es war anfangs ziemlich befremdlich, maskiert durch die

Straßen zu gehen. Man merkt direkt, dass man ganz anders wahrgenommen wird, wenn man als Schuhputzer unterwegs ist. Ich hatte oft das Gefühl, die Menschen gucken an mir vorbei, als wäre ich gar nicht da, und wenn ich mal eines Blickes



Die deutschen Teilnehmenden als Schuhputzer

gewürdigt wurde, war dieser oft von Verachtung geprägt. Nach kurzer Zeit auf dem winzigen Hocker hatte ich bereits Rücken- und Knieschmerzen, und unter der Maske wurde es auch ziemlich warm. Ich glaube, wir waren insgesamt drei Stunden als

Schuhputzer auf der Straße und ich hatte drei Kunden. Nicht besonders viel, wenn man bedenkt, dass viele Schuhputzer nur von diesem Geld leben müssen.“ (Lena) „Da man praktisch auf der Straße saß, wurde man oftmals übersehen. Die niedrige Sitzlage, in der ich mich befand, löste ein beklemmen-



Erste Erfahrungen als Schuhputzer

des Gefühl aus, besonders wenn einer sich entschloss, seinen Schuh auf den Schuhputzkasten zu stellen, damit dieser geputzt wird. Unter der Maske konnte ich beobachten, wie Mütter ihre Kinder beiseite zogen. Da ich mich nicht auf Augenhöhe

mit den Passanten befand, fühlte ich mich erniedrigt.“ (Jonathan) „Durch die Maske wurde es schwieriger zu atmen, und das Blickfeld war eingeschränkt. Auf dem Weg versuchten wir Leute anzusprechen, um ihre Schuhe zu putzen, aber die meisten ignorierten uns. Sehr unangenehm war für mich ein Moment, in dem ein Mann an mir vorbeilief, ich ihn fragte, ob ich ihm die Schuhe putzen dürfe, und er anfang mich zu beschimpfen.“ (Amelie) „Irgendwann haben vor uns zwei Jungen angefangen, Brot zu verkaufen, und wir alle haben dort auf demselben Bürgersteig für eine halbe Stunde gemeinsam versucht, Geld zu verdienen. Als wir zum Schluss unsere Masken abgesetzt haben, waren die Jungen, die gerade – wie in der meisten Zeit vorher auch schon – keine Kunden hatten, völlig überrascht und starrten uns ungläubig an. Wir konnten die Maske absetzen und in unsere vorherigen Rollen zurückschlüpfen, während sie höchstwahrscheinlich ihre ganze Kindheit lang dazu gezwungen sind, weiterhin in ihrer Freizeit Brot auf den Straßen von La Paz zu verkaufen.“ (Moritz) „Erst dadurch, dass ich am eigenen Leibe erfuhr, was es bedeutet ganz unten in der Gesellschaft zu stehen, konnte ich ein Mitgefühl für die Schuhputzer entwickeln und nachempfinden, wie segensreich die Hilfe ist, die diese Menschen durch VAMOS JUNTOS erfahren.“ (Ruth H.)



Tourismustour mit Susanna, die als Touristenführerin das Bild der Schuhputzer in der Gesellschaft ändern möchte

Dass nach wie vor ein sehr starkes negatives Bild der Schuhputzer in der Gesellschaft verankert ist, konnten wir an einem Abend mit Deutschen, die in Bolivien leben, erfahren. Der Besuch der deutschen Gruppe wurde sehr gut aufgenommen, doch als wir erzählten, dass uns die bolivianische Gruppe auch besu-

chen wird, stießen wir bei einer älteren Dame auf völliges Unverständnis. Zunächst dachten wir, dies sei der sozialen Ungleichheit geschuldet, mit der sich gerade die bolivianische Gruppe bei ihrem Besuch in Deutschland auseinandersetzen muss. Allerdings klärte sie dies schnell, als sie anmerkte, dass wir es den deutschen Gastfamilien nicht zumuten könnten, solche Nichtsnutze und Kriminelle aufzunehmen . . .

Wichtig war es, die beiden teilnehmenden Gruppen des Austauschprojektes zusammenzubringen. Zur bolivianischen Teilnehmergruppe gehören neun Jugendliche im Alter von 17 bis 27 Jahren. Sechs der Jugendlichen sind Schuhputzer und Stipendiaten von VAMOS JUNTOS, die eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren; drei von ihnen sind Kinder von Schuhputzern, die von VAMOS JUNTOS besonders unter-



Spiele zum gegenseitigen Kennenlernen

stützt werden. Ein gemeinsamer Ausflug direkt am Anfang sowie verschiedene Seminare förderten das Gruppengefühl. Eine große Herausforderung war dabei die Kommunikation, da auf der einen Seite die Spanischkenntnisse, auf der anderen Seite Deutsch- und Englischkenntnisse nur wenig oder gar nicht vorhanden waren. Doch genau darum ging es auch während des Austauschs: Wie geht es mir in einem fremden Land mit einer mir nicht bekannten Kultur, wo ich mich sprachlich kaum verständigen kann? In dieser Situation befinden sich zurzeit ja auch viele Flücht-

Ein gemeinsamer Ausflug direkt am Anfang sowie verschiedene Seminare förderten das Gruppengefühl. Eine große Herausforderung war dabei die Kommunikation, da auf der einen Seite die Spanischkenntnisse, auf der anderen Seite Deutsch- und Englischkenntnisse nur wenig oder gar nicht vorhanden waren. Doch genau darum ging es auch während des Austauschs: Wie geht es mir in einem fremden Land mit einer mir nicht bekannten Kultur, wo ich mich sprachlich kaum verständigen kann? In dieser Situation befinden sich zurzeit ja auch viele Flücht-



Großgruppe bei einem Ausflug



Gemeinsames Arbeiten

linge hier in Deutschland. „Es machte Spaß, durch Hände oder Lateingrundkenntnisse zu vermitteln, was gemeint ist, und es war immer ein Erfolgserlebnis, wenn die Verständigung funktionierte. Durch die Erfahrungen mit der Sprachhürde in Bolivien habe ich auch mehr Verständnis für die Flüchtlinge in Deutschland entwickelt. Vorher habe ich immer gedacht, wenn Leute mich in gebrochenem Deutsch ansprachen, dass sie sich nicht sehr viel Mühe geben beim Erlernen der deutschen Sprache. Nun weiß ich, wie schwierig es ist, Besonderheiten in der Aussprache zu erlernen und dass es bereits ein

weiter Weg dahin ist, sich überhaupt anderen verständlich zu machen.“ (Amelie)

Die deutschen Teilnehmenden waren bei Mitarbeitern von VAMOS JUNTOS untergebracht, da die Lebenssituation der bolivianischen Jugendlichen eine Unterbringung bei ihnen nicht zuließ. Sarah und Lena wohnten bspw. in dieser Zeit bei unserer Sozialarbeiterin Magaly. „Magaly wohnt in El Alto, der ärmeren Schwesterstadt von La Paz auf 4000m Höhe. Magaly ist eine sehr herzliche Person, bei ihr habe ich mich von Anfang sehr wohlfühlt. Wir wurden von ihr und der ganzen Familie, die in der Nähe wohnt, sehr herzlich willkommen geheißen. Lena und ich haben in einem Raum geschlafen, der zwischen Magalys Zimmer, der Küche und dem Bad lag. Es war zwar alles sehr einfach, aber sie hatte alles, was man benötigt, und wir fühlten uns sehr wohl. Gerade auch so eine Erfahrung gemacht zu haben, macht diese Reise, die wir erleben durften, noch beeindruckender.“ (Sarah) Die deutsche Gruppe hatte aber auch die Möglichkeit, die bolivianischen Teilnehmenden in Kleingruppen zu Hause zu besuchen. Besonders betroffen haben sie aber zwei Hausbesuche bei Senioren, die

immer noch Schuhe putzen. „Am meisten im Gedächtnis geblieben sind mir die Hausbesuche. Zwei der insgesamt drei Hausbesuche fanden bei den bolivianischen Teil-



Hausbesuch bei Genoveva, einer Stipendiatin von VAMOS JUNTOS

nehmern selbst statt. Sie lebten unter halbwegs annehmbaren Lebensumständen, aber mit einer harten Lebensgeschichte. Der letzte Hausbesuch, der zu einem älteren Herren ging, stellte aber die anderen in den Schatten. Er lebte unter für uns unvorstellbaren Bedingungen; ohne fließend Wasser, ohne Toilette und ohne Strom auf weni-

gen Quadratmetern. Seine Familie hat ihn verlassen, andere sind leider verstorben. Eine „Rente“ bekommt er nur durch eine Patenschaft von VAMOS JUNTOS, die Regierung stoppte die Zahlungen der staatlichen Mindestrente durch Missverständnisse, die durch seine Demenz aufgekommen waren.“ (Fynn) „Der letzte Hausbesuch war bei einem Schuhputzer namens Don Pedro. Zu seiner Hütte, die an den Hängen von La Paz liegt, müssen viele Treppenstufen überwunden werden und ein kleiner Weg über eine Wiese, der vorsichtig begangen werden sollte. Weil es keinen Strom gibt, müssen Don Pedro, seine Frau und seine Tochter vor Sonnenuntergang zu Hause sein. Sie leben in zwei kleinen Hütten. Die eine Hütte ist ganz von einem Bett ausgefüllt. Die andere Hütte wird zum Kochen benutzt, weshalb es eine kleine Feuerstelle gibt und ein paar Kartoffeln und anderes Gemüse an der Seite liegen. Waschen und Spülen können sie nur mit dem Regenwasser, das sie in einem Fass neben der einen Hütte sammeln, da es kein fließendes Wasser gibt. Richtig duschen mit warmem Wasser gehen Don Pedro und seine Frau einmal im Monat.“ (Amelie) „Sehr mitgenommen hat mich der letzte Hausbesuch, die Wohnung der Familie, mit Küche und Schlaf-

zimmer, war kleiner als mein eigenes Zimmer.“ (Sarah) Auch unsere Freiwillige Stella, die bei dem Besuch als Übersetzerin mitgekommen war, hat der Besuch beeindruckt: „Don Pedro und seine Frau sind von vielen Krankheiten geplagt. Er ist Diabetiker, wurde schon an seinen Augen operiert und kann die Kosten der täglichen Medikamente nur durch eine Patenschaft von VAMOS JUNTOS decken. Sie hat viele körperliche Probleme und Schmerzen, weshalb sie nicht mehr Schuhe putzen kann. Als ich letztens gemeinsam mit Maria Eliza und drei deutschen Besuchern, welche an einem Austauschprogramm teilnahmen, einen Hausbesuch bei Don Pedro gemacht habe, fragte ihn eine Deutsche, ob er denn glücklich sei. Er erwiderte: >Ja klar, die Lebensumstände könnten besser sein, das Zimmer, in dem wir leben, ist eigentlich zu klein für uns drei, jedoch habe ich eine Frau und ein Kind, welche mir Sicherheit und Kraft geben, und ich kann mich glücklich schätzen, so eine tolle Familie zu haben.< Auch seine Frau sagte mit Tränen in den Augen: >Mein Mann und meine Tochter sind mein ein und alles. Ich wüsste nicht, was ich ohne sie machen würde.< Mich hat das sehr berührt und es hat mir gezeigt, wie wenig man braucht, um glücklich zu sein, und wie viel bescheidener die Menschen sind, die nicht viel Materielles besitzen.“ „Ich hatte das Gefühl, dass auch wenn die Leute nicht viel besaßen, sie sehr glücklich waren. Die Menschen dort nehmen sich meiner Meinung nach mehr Zeit für Freunde und Familie. Wenn einer Hilfe braucht, kommt immer jemand, obwohl er vielleicht gerade was anderes Wichtiges zu tun hätte. In Deutschland wäre das meiner Meinung nicht so, da achten viele Leute zuerst auf ihre eigenen Bedürfnisse, bevor sie auf die der anderen Mitmenschen achten.“ (Sarah)



Kindertag, gestaltet vom Team und der deutschen Gruppe

Der Frage nach Freude, Glücksgefühlen und Glück sowie nach Quellen des Glückseins für Menschen geht zurzeit unsere Freiwillige Maria nach. Was sind Gemein-

samkeiten und Unterschiede von Menschen aus reicheren und ärmeren Verhältnissen bezüglich dieser Fragen? Und was können wir von den in ärmeren Umständen leben-



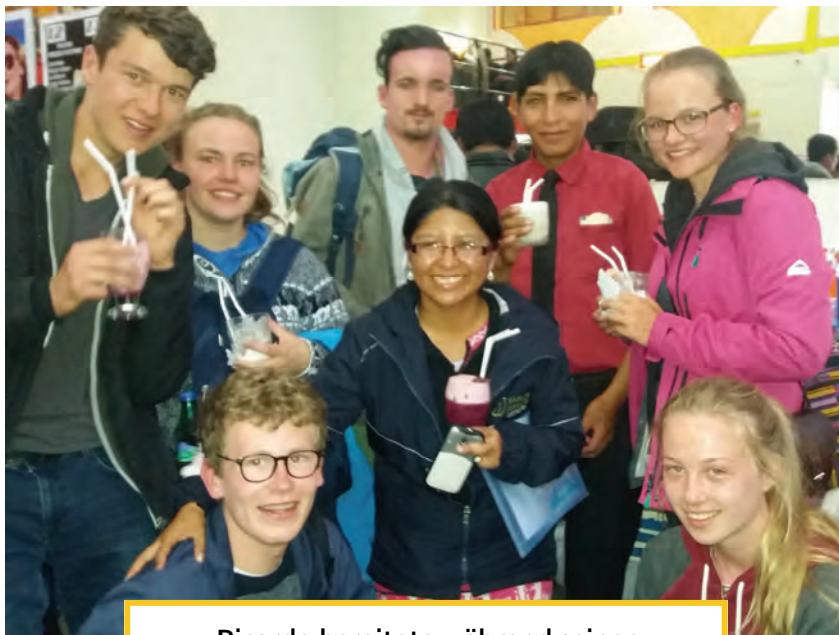
Maria im Gespräch mit Schuhputzern

den Menschen lernen, die trotzdem jeden Tag ein Strahlen in den Augen haben? Dazu erstellt Maria, die im vergangenen Jahr ihr Psychologiestudium mit der Spezialisierung „Positive Psychologie“ abgeschlossen hat, in Kooperation mit Dr. L. Weiss (North-West Universität, Südafrika) und Prof. Dr. G. Westerhof (Universität Twente, Niederlande)

eine Fragebogen- und Interviewstudie, die aktuell mit der Zielgruppe von VAMOS JUNTOS durchgeführt wird: mit Erwachsenen, die als Schuhputzerinnen und Schuhputzer arbeiten. Unseres Wissens ist es die erste Studie zu diesem Thema in einer ärmeren Bevölkerungsgruppe, und so sind wir sehr gespannt auf die Ergebnisse. Abgesehen von dem, was wir von diesen Menschen lernen können und sie auch voneinander, erhoffen wir uns zudem eine positive Resonanz für VAMOS JUNTOS.

Um die Frage, was wir voneinander lernen können, und um die Erfahrungen der beiden Gruppen geht es auch in dem gemeinsam gestalteten Kinderbuch, das während der zweiten Begegnungsreise fertiggestellt werden soll. In vielen Stunden konnten wir uns in der Großgruppe über Vorurteile und Stereotypen austauschen, aber auch viele Gemeinsamkeiten in unseren Vorstellungen zu einer gerechten und friedlichen Welt entdecken. Schönste und traurige Momente, Berufswünsche, Vorstellungen einer Welt für die eigenen Kinder und vieles mehr waren, als sie in beide Sprachen übersetzt wurden, nicht mehr einer Gruppe zuzuordnen. „Zum ersten Mal habe ich verstanden, dass die eigene Lebenssituation nicht nur von eigenem Handeln, sondern

bei vielen Menschen in großem Maße von der Situation abhängt, in die man geboren wurde. Wenn man als Kind arbeiten musste, nie Zugang zu angemessener Bildung hatte, einen Großteil seines Lebens auf der Straße gelebt hat und dazu noch in einem Staat geboren wurde, dessen soziale Absicherung ineffektiv



Ricardo bereitet während seiner Abschlussprüfung in Gastronomie den deutschen Teilnehmenden Cocktails zu

ist, ist es unmöglich, aus eigener Kraft seine Lebensumstände zu verbessern, so dass man gesund lebt, an keiner existenziellen Armut leidet und seinen Kindern eine angemessene Zukunft bieten kann. Ich schenke der Arbeit von VAMOS JUNTOS höchsten Respekt, da nur Hilfe von außen in Ländern ohne Sozialstaat wie Bolivien die einzige Möglichkeit für den an Armut leidenden Großteil der Bevölkerung ist, ein menschen-



Ein Yatiri sagt mit Hilfe von Cocablättern die Zukunft voraus

würdiges und gerechtes Leben zu führen.“ (Moritz)

Inwieweit die Erfahrungen ihr Leben beeinflussen werden, wissen wir nicht. Doch schon der erste Austausch hat bei den Jugendlichen große Spuren hinterlassen: „Ich habe mir auch im Nachhinein sehr viele Gedanken über mein eigenes Leben in

Deutschland gemacht und habe gemerkt, wie undankbar wir oft sind für unseren sehr hohen Lebensstil und die kleinen und größeren >Selbstverständlichkei-

ten.“ (Simone) „Für mich selbst habe ich den Entschluss gefasst, mich nach meinem Abitur durch ein soziales Jahr zu engagieren, und auch Menschen, die hier in Deutschland diskriminiert werden, mit anderen Augen zu sehen und unvoreingenommen zu behandeln.“ (Fynn) „Eins hat mich



Zum Abschied wird ein Teppich in bolivianischen und deutschen Farben gewebt

diese Reise besonders gelehrt: Aus einem reichen und gut organisierten Land wie Deutschland kommend, haben wir die Verpflichtung in der Welt zu helfen. Andererseits habe ich dadurch, dass ich zum Beispiel die Landessprache nicht sprechen konnte oder in La Paz völlig ortsunkundig war, an jedem Tag neu erfahren, dass es auch gut tut, Hilfe annehmen zu können, oder dass auch wir auf die Hilfe anderer angewiesen sein können und ohne diese ziemlich schlecht dastünden.“ (Ruth H.) „Die Zeit war extrem intensiv und wird mich wahrscheinlich mein ganzes Leben beeinflussen. Seit ich wieder in Deutschland bin, denke ich regelmäßig an die Zeit in Bolivien zurück. In den drei Wochen habe ich so viele Erfahrungen gesammelt, so viel gelernt und bin in so manche Situationen gekommen, an denen ich nur wachsen konnte. Ich lebe schon bewusster und weiß viele Dinge mehr zu schätzen.“ (Lena)

Zurzeit bereiten wir die zweite Begegnungsreise vor: Im September wird die bolivianische Gruppe in Begleitung unserer Geschäftsführerin Marlene und unserer Pädagogin Mery nach Deutschland kommen. Wir freuen uns schon sehr auf diesen Besuch und werden im kommenden Rundbrief dann vor allem unsere bolivianische Gruppe mit ihren Erfahrungen in den Vordergrund stellen.

Der Jugendaustausch nimmt in diesem Rundbrief einen großen Teil ein. Nichtsdestotrotz wurde auch in den letzten Monaten unsere „normale“ Arbeit weitergeführt! So haben wir zum Schuljahresanfang wieder über 300 Kinder und Jugendliche mit Schulmaterialien und 192 Schülerinnen und Schüler mit Schuhen ausgestattet, die zuvor an mehrtägigen Seminaren teilgenommen hatten. 82 Kinder und 34 Frauen erhielten eine zahnärztliche Behandlung, die nun vor allem auch auf unsere Senioren ausgeweitet werden soll. Bei den 14-tägigen Treffen der Senioren wird unsere Sozialarbeiterin Magaly inzwischen von einem Physiotherapeuten und einer Studierendengruppe aus dem Fachbereich Psychologie unterstützt, so dass wir auch hier unser Qualitätsangebot wesentlich verbessern und ausbauen können. Auch unsere Frauengruppe, von der wir in den beiden letzten Rundbriefen berichtet haben, trifft sich wieder wöchentlich zu Seminaren und zur Postkartenherstellung. Wir sind sehr stolz darauf, dass wir unser Kartenangebot um sehr viele wunderschöne Motive erweitern konnten. Unser aktueller Katalog ist auf unserer Homepage unter www.vamosjuntos.de abrufbar und wir freuen uns sehr über Ihre Bestellungen!

Ganz herzlich möchten wir uns bei Ihnen für Ihre großartige Unterstützung bedanken, mit der Sie unsere Arbeit ermöglichen!



Ruth Overbeck de Sumi

Für alle Spenden dieses Jahres erhalten Sie im Januar 2018 automatisch eine Spendenquittung zugeschickt. Sollten Sie frühzeitiger eine Bescheinigung benötigen, können Sie diese per Mail, Telefon oder Post beim Schatzmeister anfordern.